

Wolfgang Timpel: Die früh- und hochmittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.-12. Jh.)

Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte Band 33. Theiss Verlag. Stuttgart 1995. 224 S., 74 Abb.,
21 Tafeln und 12 Karten. ISBN 3 8062 1190 6. DM 102,-

Norbert Gößler

Die Erforschung mittelalterlicher Siedlungen steht und fällt mit unserem Kenntnisstand über die in ihnen gefundene Keramik. Wolfgang TIMPEL, der sich im Rahmen seiner langjährigen Tätigkeit als Bodendenkmalpfleger in Thüringen immer wieder der Siedlungsarchäologie des Mittelalters zugewandt hat, versucht, mit der vorliegenden Monographie dieser Binsenweisheit Rechnung zu tragen. Sie stellt das Ergebnis seiner langen Beschäftigung mit der mittelalterlichen Keramik des westlichen Thüringens dar, die 1990 zunächst in der Publikation eines Katalogs resultierte (TIMPEL 1990); 1992 wurde dann die Auswertung in Halle als Dissertation eingereicht. Ob der Verfasser die Arbeit für die vorliegende Druckfassung nochmals überarbeitet hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

TIMPEL konnte bei seiner Keramikauswertung auf Vorarbeiten aus den fünfziger (REMPEL 1959) und siebziger Jahren (BRACHMANN 1978) sowie auf eigene Forschungen zurückgreifen (10 ff.; TIMPEL 1982, 59 ff.). Bei der Materialaufnahme bediente sich der Autor zur Beschreibung der formalen und technischen Eigenschaften der Keramik eines Zahlenschlüssels (16 ff.). Methodisch ist weiterhin von Bedeutung, daß sich TIMPEL im Hinblick auf eine zeitliche Gliederung seines Materials weitgehend auf Funde aus Grubenhäusern stützt, deren Inhalt er als geschlossenen Fund versteht (21; 55; 88).

Nach diesen methodischen Erläuterungen stellt der Autor in einem ersten großen Abschnitt die Gliederung seines Fundstoffes in sogenannte Keramikgruppen vor (22 ff.):

Die Gruppe A aus dem 7. und frühen 8. Jahrhundert beinhaltet Drehscheibenkeramik fränkischer Prägung (A1), handgemachte Keramik thüringischer Herkunft (A2) sowie slawische Funde der Rüssener Kultur (A3) und der sogenannten Donau-Keramik.

Die Standbodenkeramik der Gruppe B zerfällt in eine unverzierte, handgeformte Variante (B1) aus dem 8. und frühen 9. Jahrhundert, die von einer braunen, wel-

lenverzierten Tonware (B2) abgelöst wird; diese wichtige Untergruppe bildet den größten Anteil aller bearbeiteten Keramikfunde im Arbeitsgebiet. Mittelslawische Tonware der Leipziger Gruppe definiert die Gruppe C.

Unter der Gruppe D (ältere Drehscheibenware) hat TIMPEL alle jene Funde zusammengefaßt, die sich aufgrund der technischen Eigenschaften des Scherbens deutlich von den frühmittelalterlichen Gruppen A und B unterscheiden. Darunter befindet sich unter anderem Keramik rheinischer Prägung (Badorf und Pingsdorf) bzw. deren nichtrheinische Derivate sowie rauhwandige Drehscheibenware, für die eine Herkunft aus Südniedersachsen und Nordhessen vermutet wird. Die jüngere Standbodenkeramik des 12. Jahrhunderts ist durch die Gruppe E vertreten.

Die Gruppe F enthält die seit dem 9. Jahrhundert im Arbeitsgebiet auftretende ältere Kugelbodenkeramik. In der Gruppe G sind dann neben anderen Irdenwaren des 10./11. Jahrhunderts die Funde der jüngeren Kugelbodenkeramik zusammengefaßt.

Wichtige Befunde zur Gliederung, räumlichen Abgrenzung und zeitlichen Einordnung der bearbeiteten Keramik werden von TIMPEL im folgenden Kapitel vorgestellt (53 ff.). Entscheidende Bedeutung kommt hier vor allem der Siedlung Alt-Mühlhausen zu. Der Autor unterzieht das keramische Fundmaterial der zahlreichen Grubenhäuser einer statistischen Analyse und gelangt so zu einer Einteilung in vier Keramikhorizonte. Chronologisch relevante Befunde liegen daneben auch aus Niederdorla, von der Hasenburg bei Haynrode sowie den Wüstungen Gommerstedt bei Böseleben und Altenrömhild bei Römhild vor.

Nach einem kürzeren Abschnitt zur Technologie der Keramikherstellung im Arbeitsgebiet (83 ff.) skizziert TIMPEL abschließend die Entwicklung der Keramik im westlichen Thüringen, vor allem auch im Hinblick auf die Tendenzen der Nachbargebiete:

In der späten Merowingerzeit existiert neben der Drehscheibenware aus fränkischen Gräbern (A1) eine

handgemachte Ware einheimischer Herkunft (A2), die im 8. und frühen 9. Jahrhundert zur Herausbildung einer zunächst unverzierten Standbodenkeramik (B1) führt. Im fortgeschrittenen 9. Jahrhundert wird sie durch die wellenverzierte Keramik abgelöst, deren Entstehung sowohl auf einer einheimisch-thüringischen Tradition als auch auf Impulsen aus Nordhessen, Südniedersachsen und dem Magdeburger Raum beruht. TIMPEL interpretiert die Funde dieser Keramik als Hinterlassenschaft einer deutschen Besiedlung. Daneben sind im Arbeitsgebiet aber auch slawische Siedler anhand ihrer Keramik faßbar: Die Träger der Rüssener Kultur (Gruppe A3) im späten 7 und 8. Jahrhundert sowie die Leipziger Gruppe (Keramikgruppe C) mittelslawischer Zeit. Von einem Vorstoß sächsischer Gruppen aus Nordwesten nach Thüringen im 8./9. Jahrhundert zeugen weitere Keramikfunde. Die Einflüsse aus Norddeutschland führen im 9. Jahrhundert zum Auftreten der ersten Kugelbodenkeramik (Gruppe F), die im weiteren Verlauf weite Verbreitung im Arbeitsgebiet findet. Keramikimporte in Form der älteren Drehscheibenware (Gruppe D) gelangen aus dem Rheinland sowie dem angrenzenden Hessen und Niedersachsen nach Thüringen. Die jüngere Drehscheibenware (Gruppe E), die am Ende des Betrachtungszeitraumes steht, ist dann schon durchwegs in Thüringen selber hergestellt worden.

Die Arbeit wird von einer umfangreichen Literaturliste sowie mehreren Fundlisten abgeschlossen, die allerdings keine Verbindung zu den Verbreitungskarten innerhalb des Textes aufweisen. Die Monographie ist weiterhin mit Tabellen, Grafiken sowie zahlreichen Abbildungen und Schwarz-Weiß-Fotos ausgestattet. Der Leser vermißt eine Tafel mit Farbaufnahmen der einzelnen Keramikgruppen, da sich der Verfasser bei der Angabe der Oberflächenfarben des Scherbens (18) auf kein gebräuchliches Referenzsystem bezieht (wie Munsell Soil Colour Charts, RAL-Farbkarten etc.). Entsprechende farbige Abbildungen sind natürlich eine Frage der Druckkosten, doch heutzutage in Keramikarbeiten durchaus gängig (GROSS 1991, Taf. 185-193; LOSERT 1993, Fotos 1-11).

Beim Studium des vorliegenden Bandes wird man wiederholt auf den bereits 1990 publizierten Katalog (TIMPEL 1990) verwiesen. Leider gilt es Abstimmungsdefizite zwischen beiden Arbeiten anzumerken. Will man sich etwa über die einzelnen Varianten einer Keramikgruppe an einem Fundort informieren (z. B. D1, D2, D3 usw.), muß man feststellen, daß im Katalog lediglich die Hauptgruppe D aufgeführt wird. Andererseits fehlen im Auswertungsteil gerade dort Hinweise auf die Katalognummer, wo es sich um für die Datierung relevante Befunde handelt, etwa bei den

Grubenhäusern von Alt-Mühlhausen (Abb. 37 ff.). Die angesprochenen Defizite machen sich auch bei Zitaten von Katalogabbildungen innerhalb der Auswertung bemerkbar: So deutet der Autor auf S. 43 einige Scherben unter der älteren Drehscheibenkeramik Thüringens durch den Vergleich mit Funden aus der Frankfurter Altstadtgrabung (STAMM 1962, 133 ff.) als Importe aus Hessen; der Leser kann diese Hypothese allerdings nur anhand einer im Katalog abgebildeten Scherbe nachvollziehen (oder auch nicht). Ähnliches läßt sich auf S. 41 beobachten, wo die Keramikgruppe D2 (gelbe Drehscheibenkeramik) mit frühmittelalterlichen Material von der Büraburg in Nordhessen verglichen wird (WAND 1974, 124 ff.). TIMPEL beschreibt zwar die Randformen des thüringischen Materials, die der Leser mit den nordhessischen Funden vergleichen könnte, doch die zitierten Katalogabbildungen zeigen nur Wandungsscherben.

Der Verfasser bediente sich bei der Fundaufnahme einer numerischen Codierung der einzelnen formalen und technischen Merkmale, was eigentlich eine induktiv erarbeitete Keramikgliederung implizieren müßte. Um so überraschter nimmt der Leser zur Kenntnis, daß die Klassifikation tatsächlich das Ergebnis eines deduktiven Vorgehens darstellt (22), indem der Gliederung nicht primär typologische, formale und technologische Gesichtspunkte zugrunde liegen (vgl. LOSERT 1993, 25), sondern zeitliche Horizonte. Möglicherweise stellt dies eine Konzession an den großen Bearbeitungszeitraum vom späten 7. bis zum frühen 13. Jahrhundert dar.

Hinsichtlich der technischen Eigenschaften des Scherbens und ihrer Beschreibung gilt es neben den fehlenden Angaben zu entsprechenden Referenzfarben auch die angewandte Skala zur Ermittlung der Scherbenhärte zu bemängeln (18). Ihre Form ist offensichtlich nicht mit der seit längerer Zeit üblichen, reduzierten Skala nach Mohs identisch, was die überregionale Vergleichbarkeit der thüringischen Keramikgruppen nach TIMPEL erschweren dürfte.

Innerhalb des Klassifikation des Autors werden die Gefäßformen mit Hilfe der Proportionen von Mündungs- zu Bodendurchmesser, Höhe zu größtem Durchmesser sowie der Lage des größten Durchmessers definiert. Da die Relationen jedoch nur allgemein mittels $>$, $<$ oder $=$ ausgedrückt werden und nicht in absoluten Zahlen (vgl. BAUER et al. 1993, 28 ff.), besitzen teilweise unterschiedlich proportionierte Keramikformen dieselben Definitionen (vgl. 16 f. mit Abb. 1: Form 5.1-5.4).

Bei der Erarbeitung der Mühlhausener Keramikhorizonte geht TIMPEL von der generellen Geschlossenheit der keramikführenden Grubenhäuser aus. Die Funde aus der Nutzungszeit und der Verfüllung der

Befunde repräsentierten einen archäologischen Zeitabschnitt. Nicht geschlossene Befunde ließen sich an der uneinheitlichen Zusammensetzung des Fundmaterials erkennen (21; 55; 88; vgl. STEUER 1974, 30 ff.). Rezensent möchte hier grundsätzliche methodische Bedenken anmelden. Eine solche Auslegung des Begriffes "geschlossener bzw. sicherer Fund" im obigen Sinne hieße, die ursprüngliche Definition nach O. MONTELIUS auf den Kopf zu stellen! Ausschlaggebend für eine Ansprache als geschlossenen Fund müssen immer die Fundumstände sein, im Falle eines Grubenhauses oder einer Siedlungsgrube etwa Scherbenanpassungen innerhalb des Befundes oder entsprechende, detaillierte Beobachtungen zu den Verfüllungsvorgängen, die von den lokalen Bodenverhältnissen abhängig sind.

Die von TIMPEL zur Stützung seiner These zitierten Aussagen H. STEUERs über die Südsiedlung von Haithabu (STEUER 1974, 30 ff.) gelten zunächst nur für die dortigen Befunde und sollten keineswegs generalisiert werden. STEUER hält eine archäologische Gleichzeitigkeit zwischen Haus und Fundinhalt dann für gegeben, wenn die Auffüllung "*schneller erfolgte als die Wandlung in den archäologischen Fundtypen*" (ebd.). Das Aufspüren einer solchen zeitlichen Dimension im Fundspektrum ist jedoch erst das Ziel der Befundauswertung und kann kaum als Prämisse vorausgesetzt werden, ohne daß die Gefahr eines Zirkelschlusses droht.

Die Befundsituation in Mühlhausen muß auch deswegen mit Vorsicht behandelt werden, da sich die Aussagen des Ausgräbers BEHM-BLANCKE und des Bearbeiters TIMPEL widersprechen. Ersterer konnte in einem Teil der Häuser einen Wohn-, einen Zerstörungshorizont sowie eine Verfüllungsschicht beobachten (BEHM-BLANCKE 1956, 288). Der Zerstörungshorizont wird dann im Katalog (TIMPEL 1990, 31 ff.) nicht mehr erwähnt, und in der vorliegenden Arbeit ist gar die Rede davon, daß sich die Auswertung nur in wenigen Fällen auf eine Schichttrennung innerhalb der Häuser stützen konnte (11). BEHM-BLANCKE berichtete auch von Scherbenanpassungen zwischen den Wohn- und Einfüllschichten unterschiedlicher Grubenhäuser (BEHM-BLANCKE 1956, 289), während TIMPEL lediglich von Anpassungen zwischen den Schichten innerhalb einiger Häuser spricht (TIMPEL 1990, 31 ff.). Auch diese Unstimmigkeit sollte davor warnen, die Mühlhausener Befunde generell als geschlossen anzusehen.

Den Mühlhausener Befunden kommt eine entscheidende Rolle bei der formalen und zeitlichen Gliederung der frühmittelalterlichen, wellenverzierten Standbodenkeramik der Gruppe B2 nach TIMPEL zu. Dementsprechend ausführlich wird das Fundmaterial hinsichtlich seiner Häufigkeitsverteilung mittels Tabellen

und Grafiken vorgeführt (57 ff.). Vor allem aufgrund der unterschiedlichen Anteile von B2-Randformen sowie weiterer Keramikgruppen (D, F und G) in den Grubenhäusern kommt der Autor zu seiner Gliederung des Fundstoffes in vier Horizonte. Vergleicht man jedoch die Zahlenangaben der Auswertung und des Kataloges (TIMPEL 1990, 31 ff.), ergeben sich in über der Hälfte aller Fälle zum Teil eklatante Diskrepanzen. Welchen Angaben ist hier zu trauen? Methodisch höchst bedenklich ist weiterhin, daß TIMPEL bei seiner statistischen Auswertung auch solche Befunde heranzieht, aus denen weniger als zehn Scherben vorliegen. Bei solch geringen Fundmengen ist eine zufällige Zusammensetzung des Fundspektrums keineswegs auszuschließen.

Über die verschiedenen Anteile der Keramikgruppen aus den Grubenhäusern sollen 37 Säulendiagramme informieren (Abb. 46-61), aus denen leider nicht hervorgeht, ob die Säulen absolute Zahlen oder Prozentanteile beinhalten. Erheblich schwerer wiegt jedoch die Tatsache, daß die Grafiken keine einheitliche Skala aufweisen, auf die sich die dargestellten Werte beziehen könnten. Damit ist der eigentliche Zweck einer solchen Grafik, nämlich die optische Umsetzung quantitativer Daten zwecks einer schnelleren Vergleichbarkeit, hinfällig! Überflüssig sind auch diejenigen Säulendiagramme, hinter denen sich nur sechs, sieben oder acht Scherben verbergen (Abb. 49; 53; 59).

Unter der Gruppe D hat TIMPEL vor allem die ältere Drehscheibenware nichtthüringischer Herkunft zusammengefaßt (39 ff; 109 ff). Bei seinen Ausführungen über die "Badorfer" und "Pingsdorfer" Keramik wird allerdings nicht immer klar, ob echte, rheinische Importe vorliegen oder lediglich außerhalb des Rheinlandes gefertigte Derivate dieser Keramik (vgl. 41 mit 111). TIMPEL ist zuzustimmen, wenn er für die meisten thüringischen Funde einer weißtonigen, rotbemalten Irdenware, die am ehesten als Pingsdorf-Imitation zu bezeichnen ist, auf entsprechende Vergleiche in Nordhessen verweist, wo die Herstellung dieser Keramik vermutet werden kann. Nach seinen Angaben soll diese Gruppe bereits im Keramikhorizont I von Mühlhausen im 9. Jahrhundert auftreten (93). Da im Rheinland von einer Ablösung der Badorfer durch die Pingsdorfer Keramik erst um 900 ausgegangen wird (HEEGE 1995, 69; 76; 82; 84), dürften auch die entsprechenden Pingsdorf-Imitate frühestens am Anfang des 10. Jahrhunderts auftreten. TIMPELS früherer Zeitansatz ist daher unter Vorbehalt zu betrachten. Es stellt sich generell die Frage, wie der Autor zu der absoluten Datierung der Mühlhausener Keramikhorizonte gelangt ist, wenn er sich lediglich "*auf eine typologische Einschätzung des Materials*" stützen konnte (91).

Die frühmittelalterliche Standbodenkeramik der Gruppe B2 wurde von früheren Bearbeitern (BEHM-BLANCKE 1954; REMPEL 1959) den deutschen Siedlern in Thüringen zugeschrieben; dieser Auffassung folgt auch der Verfasser. H. BRACHMANN hingegen interpretierte diese Fundgruppe aufgrund ihrer Heterogenität und Verbreitung im westlichen Elb-Saale-Gebiet als materieller Niederschlag ethnischer Ausgleicherscheinungen zwischen slawischen und deutschen Siedlern und bestritt ihren Stellenwert als ethnischer Indikator (BRACHMANN 1978, 129 ff.). TIMPEL räumt zwar am Ende seiner Auswertung ebenfalls die Uneinheitlichkeit dieser Keramikgruppe ein, bestreitet jedoch das Deutungsmodell von BRACHMANN. So verweist er unter anderem darauf, daß im Falle einer Annahme der Thesen BRACHMANNs den historischen und onomastischen Zeugnissen für eine deutsche Besiedlung Thüringens keine archäologischen Funde zur Seite gestellt werden könnten, zumal auch die slawischen Siedler der Leipziger Gruppe an ihrer Keramik zu identifizieren seien (101). Dem wäre entgegen zu halten, daß sich das ethnische Selbstbewußtsein einer Gruppe nicht notwendigerweise immer in ihrer materiellen Kultur niederschlagen muß. Zum anderen ist zu bedenken, daß slawische bzw. deutsche Keramik in der thüringischen Kontaktzone zwischen Deutschen und Slawen auch von beiden Ethnien benutzt worden sein kann, da sich Akkulturations- und Assimilationsprozesse meist auf Kosten einer der beteiligten Gruppen vollziehen. In diesem Zusammenhang kann etwa auf Befunde in der Siedlung von Weimar-Am Stadion verwiesen werden, in der trotz gegenteiliger Behauptungen TIMPELs (101) B2-Keramik in einem slawischen Grubenhaus quadratischen Zuschnitts auftritt und umgekehrt (TIMPEL 1983, 150).

Im südlich an Thüringen anschließenden Oberfranken konnten jüngste Forschungen durch LOSERT unter der frühmittelalterlichen Tonware ebenfalls eine Gruppe herausarbeiten, die im Sinne BRACHMANNs als materieller Niederschlag der unmittelbaren Kontakte zwischen slawischen und deutschen Siedlern gewertet wird (LOSERT 1993, 87). Für die Keramik der Gruppe B2 ist weiterhin von einiger Bedeutung, daß sich zu entsprechenden Funden aus der Wüstung Gommerstedt in Thüringen (TIMPEL 1982, Abb. 29-31) Parallelen in der frühmittelalterlichen, slawischen Ware aus Oberfranken finden lassen (LOSERT 1993, 84).

In dieser Besprechung wurde der Schwerpunkt bewußt auf die Methodik der Keramikbearbeitung gelegt. Leider muß man konstatieren, daß die vorliegende Arbeit gerade hinsichtlich der fehlerhaften, statistischen Analysen im Vergleich zum heutigen

Forschungsstand einen Rückschritt darstellt. Darunter leidet die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse des Autors erheblich. Zudem schmälern die angemerkteten Diskrepanzen zwischen Katalog und Auswertungsteil auch den Wert als Materialvorlage. Das ist um so bedauerlicher, als die früh- und hochmittelalterliche Keramik aus Thüringen ein nicht zu unterschätzendes Potential für die Landesgeschichte beinhaltet. Die durch TIMPEL vorgeschlagene Einteilung des Fundstoffes mag man als grobes Gerüst akzeptieren, doch die feinere zeitliche Gliederung, etwa der wellenverzierten Keramik, kann zunächst nur unter großem Vorbehalt zur Kenntnis genommen werden. Dringlich wäre eine umfassende, quellenkritische Vorlage der chronologisch relevanten Befunde aus Mühlhausen, Niederdorla und anderen Plätzen, um die bisherigen Thesen des Autors am Befund überprüfen zu können. Das mag von einem in der Bodendenkmalpflege tätigen Kollegen viel verlangt sein, doch in wichtigen Teilen der vorliegenden Arbeit bleibt Wolfgang TIMPEL dem Leser die Beweise für seine Ausführungen schuldig.

Literatur

- BAUER, I., ENDRES, W., KERKHOFF-HADER, B., KOCH, R. & H.-G. STEPHAN (1993) Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter-Neuzeit). *Kat. Prähist. Staatsslg. Beih. 2. Kallmünz 1993.*
- BEHM-BLANCKE, G. (1956) Stand der Stadtkernforschung in Mühlhausen. *Ausgr. u. Funde 6, 1956, 286-289.*
- BRACHMANN, H. (1978) Slawische Stämme an Elbe und Saale. *Schr. Ur- u. Frühgesch. 32.* Berlin 1978.
- GROSS, U. (1991) Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. *Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg. Stuttgart 1991.*
- HEEGE, A. (1995) Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland. Stand der Forschung - Typologie, Chronologie, Warenarten. *Archäologische Berichte 5.* Bonn 1995.
- LOSERT, H. (1993) Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken. *Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 8.* Bonn 1993.
- REMPEL, H. (1959) Die frühdeutsche Keramik in Thüringen. *Prähist. Zeitschr. 37, 1959, 101-124.*
- STAMM, O. (1962) Spätromische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt am Main. *Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 1. Frankfurt am Main 1962.*

STEUER, H. (1974) Die Südsiedlung von Haithabu.
Ausgr. Haithabu 6. Neumünster 1974.

TIMPEL, W. (1982) Gommerstedt, ein
hochmittelalterlicher Herrnsitz in Thüringen.
Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 5. Weimar 1982.

TIMPEL, W. (1983) Eine slawisch-deutsche Siedlung im
Stadtgebiet von Weimar. *Alt-Thüringen 18*, 1983, 139-175.

TIMPEL, W. (1990) Mittelalterliche Keramik im
westlichen Thüringen. 8.-12. Jahrhundert. II: Katalog und
Tafeln. *Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 24*.
Weimar 1990.

WAND, N. (1974) Die Büraburg bei Fritzlar.
Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 4. Marburg 1974.

Norbert Goßler M.A.
Römisch-Germanische Kommission
Palmengartenstr. 10-12
D - 60325 Frankfurt am Main